



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

König Ludwig II. von Bayern

Tschudi, Clara

Leipzig, circa 1910

7. Die politische Lage. - Die schleswig-holsteinische Frage. - Ein Reitausflug. - Der Krieg von 1866

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

7.

**Die politische Lage. — Die schleswig-holsteinische Frage.
Ein Reitausflug. — Der Krieg von 1866.**

In politischer Hinsicht waren die sechziger Jahre eine bedeutsame Zeit für das deutsche Volk.

Der spätere Kaiser Wilhelm der Erste — der „Siegeskaiser“ — hatte 1861 seinen romantischen und schließlich geisteskranken Bruder Friedrich Wilhelm den Vierten als König von Preußen abgelöst.

Im Jahre darauf ward Bismarck zum Leiter der preussischen Politik berufen, der sich in seinem Inneren schon lange mit dem Plane einer Vereinigung der deutschen Staaten unter dem Zepher Preußens getragen hatte, und dessen politische Losung, wie bekannt, „Blut und Eisen“ war.

1863 hatte sich diesem großen Staatsmanne eine Gelegenheit eröffnet, den ersten Schritt auf dem geplanten Wege zu tun: der dänische König Friedrich der Siebente war gestorben, und infolgedessen war die schleswig-holsteinische Frage mit unabweisbarer Macht in den Vordergrund getreten.

Bismarck lud Oesterreich ein, Hand in Hand mit Preußen gegen Dänemark vorzugehen.

Unter der Situation, die sich hieraus entwickelte, begann die Stellung der deutschen Mittel- und Kleinstaaten bedenklich zu werden, und die Neutralität, die sie eingenommen hatten, ward immer unhaltbarer.

Bayern hatte sich in der schleswig-holsteinischen Frage außerhalb des Kampfes gehalten. Sein damals regierender König, Maximilian der Zweite, hatte Versuche gemacht, zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln, und noch kurz vor seinem Tode hatte er zugunsten der Ansprüche des Herzogs von Augustenburg zu wirken gesucht.

Jetzt jedoch waren die Verhältnisse in ein neues Stadium getreten: die beiden Großmächte vermochten sich nach der Niederkämpfung Dänemarks nicht über die Siegesbeute zu einigen. Düstere Gewitterwolken zogen herauf, die mit einer weitergehenden, blutigeren Entscheidung drohten, als es die der schleswig-holsteinischen Frage gewesen war.

Bayern im allgemeinen und Ludwig der Zweite insbesondere scheinen lange an die Möglichkeit gedacht zu haben, daß sich der Sturm ohne Blutvergießen legen könne. Aber gleichwohl hatte der König am 10. Mai 1866 Befehl gegeben, daß man das bayrische Heer mobilisiere.

Am 22. Mai hielt ihm einer der Minister auf dem Schlosse Hohenschwangau Vortrag über die Lage. Ludwig unternahm mit seinem Ratgeber einen Spaziergang durch den Park und trennte sich freundlich von ihm, nachdem er ihm eine Zigarre angeboten hatte.

Der Minister hatte sich kaum entfernt, als der König zu Pferde stieg und, von einem einzigen Reitknechte begleitet, davonritt. Er jagte im Galopp nach der Eisenbahnstation Biessenhofen, gelangte unerkannt nach Lindau und von da unbemerkt in die Schweiz.

Die Reise galt Richard Wagner, der die Villa Trieb-
schen dicht bei Luzern bewohnte, und dem er zu seinem Geburtstag Glück wünschen wollte.

Inzwischen sollte in Bayern der Landsturm einberufen werden, und man wartete auf die Unterschrift des Königs.

Nicht eine Silbe betreffs seines geplanten Ausfluges war über seine Lippen gekommen, während er mit dem Minister gesprochen hatte.

Als dieser sich wieder einfand, war Se. Majestät verschwunden.

Man stellte Nachforschungen an; aber niemand wußte, wohin er geritten war, oder wie lange er fortbleiben wollte.

Es glückte schließlich, eine Spur zu finden, die nach dem Bierwaldstätter See führte; und man erfuhr, daß zwei Besucher in später Nacht in Richard Wagners Villa eingelassen worden waren.

Nun befand man sich nicht länger im Zweifel, wo man ihn zu suchen hatte. Der Ministerpräsident telegraphierte an Wagner, daß die Anwesenheit des Königs in Bayern notwendig sei, und Ludwig reiste auch sofort nach Lindau zurück, wohin man ihm den Hofzug entsandte.

Wohl war er nur wenige Tage fortgewesen; aber mit Recht nahm man ihm diesen Ausflug sehr übel. Sein Verschwinden zu einem so kritischen Zeitpunkte wurde in ausländischen und bayrischen Zeitungen kommentiert und kritisiert. Das einzige, was vielleicht zur Erklärung und Entschuldigung für ihn diente, war sein jugendliches Vertrauen darauf, daß sein Land nicht in den Kampf verwickelt werden würde.

Am 27. Mai eröffnete er persönlich den Landtag. Er sprach in der Thronrede aus, daß er noch nicht die Hoffnung aufgeben wollte, Deutschland werde von einem Bruderkampfe verschont bleiben. Aber schon stand man auf der Schwelle des Krieges.

Die Sympathien Bayerns waren auf seiten Oesterreichs, und am 14. Juni wurde ein Militärbündnis mit diesem

Land abgeschlossen. Aber an demselben Tage erklärte Preußen in Dresden, Hannover und Kassel sein Ultimatum: Bündnis oder Krieg!

Der Kurfürst von Hessen, welcher nicht zuließ, daß Preußen „ihm die Pistole auf die Brust setzte“, war fünf Tage später preussischer Staatsgefangener. König Georg von Hannover erklärte sich „als Christ, Monarch und Welfe“ gegen Preußen. Aber das schnelle Vorrücken der Preußen zwang die hannoverschen Truppen, sich trotz ihres anfänglichen Sieges bei Langensalza am 29. Juni ohne Bedingungen zu ergeben.

Am 16. Juni hatte der Kriegszustand in Bayern begonnen. Oesterreich hatte sich in der Übereinkunft mit diesem Staate verpflichtet, nicht auf eigene Hand Frieden zu schließen.

Am 25. Juni reiste Ludwig auf einen Tag nach dem Hauptquartier des Heeres in Bamberg, wo er eine Proklamation an seine Truppen erließ, in der es hieß: „Ich nehme nicht Abschied von euch; meine Gedanken bleiben bei euch!“

Er überließ die Leitung des Heeres dem Onkel seines Vaters, dem einundsiebzigjährigen bayrischen Feldmarschall Prinz Karl, der zusammen mit Prinz Alexander von Hessen die bayrischen, württembergischen, badischen und hessischen Truppen führte, — die sogenannte Reichsarmee, die aus etwa hunderttausend Mann bestand. Aber trotz seiner persönlichen Tapferkeit und seiner militärischen Erfahrungen aus den Kriegen Napoleons des Großen, an denen er teilgenommen hatte, vermochte Prinz Karl nichts gegen die Uneinigkeit der verbündeten Truppen, die den Sieg des Gegners nur beschleunigte, und die Preußen überwandten die „Reichsarmee“ in unablässigen kleineren Treffen.

Untätig und machtlos war Ludwig von seiner Hauptstadt aus Zeuge der Niederlagen seiner tapferen Soldaten. In Nikolsburg schloß Oesterreich Frieden mit Preußen, ohne Rücksicht auf das Schicksal seines Bundesgenossen zu nehmen. Und nun schloß auch Bayern Frieden. Es verlor keine Provinz, sondern mußte nur einen kaum nennenswerten Streifen Landes abtreten; aber es hatte dreißig Millionen Gulden Kriegskosten zu zahlen.

So zogen denn die bayrischen Truppen wieder heim. Der ganze Krieg, den sie geführt, hatte nur einen Monat gedauert; aber dieser Monat war lang genug gewesen, um Felder und Wälder zu verwüsten und Tausende von Herzen mit Kummer und Sorge zu erfüllen.